

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 42 (1937-1938)  
**Heft:** 1

**Artikel:** An ihren Werken sollt ihr sie erkennen!  
**Autor:** L.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-313490>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **An ihren Werken sollt ihr sie erkennen!**

Diese Worte stehen . . . diesmal über einem Artikel im neuesten Bulletin über die Schweizerische Landesausstellung von 1939, der besagt: Die Landesausstellung gibt dem Schweizervolk einen Ueberblick über die Werke und Werte, die es geschaffen hat: Landwirtschaft und Industrie, Handel und Gewerbe rücken mit ihren besten Leistungen auf, aber auch die Kraft des Geistes, der die Natur enträtselt und sie dem Menschen dienstbar macht, soll gezeigt werden. Die Sichtung der Gegenwart ist zugleich ein Ausblick in die Zukunft. Wir stehen an einer Zeitenwende, wollen das Wertbeständige, das Nützliche, das Erhebende, das uns die Vergangenheit geschenkt, in die Zukunft hinübernehmen und durch das frohe Schaffen der Gegenwart bereichern. Die Landesausstellung weist aber nicht nur wirtschaftlich, sondern auch staatspolitisch in die Zukunft: Sie will eine Manifestation der ganzen Schweiz sein, sie verpflichtet alle Schichten der Bevölkerung, alle Parteien, alle Landesteile, alle Sprachgebiete zur Mitarbeit und will dadurch beitragen zur innern Festigung des eidgenössischen Brudersinnes, zur staatsbürgerlichen Ertüchtigung des einzelnen und zur Stärkung unseres nationalen Selbstbewusstseins.»

Als zur Zunft der Pädagogen gehörend, wundert man sich, bei dieser Erklärung ein klein wenig, dass darin die Schweizerschule, das schweizerische Erziehungs- und Bildungswesen nicht erwähnt und dass «die Kraft des Geistes» von welchem die Ausstellung zeugen soll, an letzter Stelle genannt ist. Man erinnert sich da des Ausspruchs eines belgischen Schulmannes, der eine Gruppe von Pädagogen durch Pavillons der Brüsseler Weltausstellung 1935 führend, beim Eintritt in den grossen Pavillon der Stadt Brüssel erklärte: Die Ausstellung in diesem Raume ist im Grunde genommen das Werk der Schulen!

Gewiss war unser Pestalozzi ein bescheidener Mann, und er hätte kaum je für eine Ausstellung gearbeitet mit seinen Zöglingen, denn ihm ging es vor allem um Geist und Gemüt derselben, um die Entwicklung der Seelenkräfte, und das lässt sich nicht ausstellen.

In einer Zeit, da die Menschen fast nur noch auf starke und stärkste Eindrücke reagieren, besteht tatsächlich die Gefahr, dass geistige Werte, die nicht durch Lärm oder Glanz die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, die aber trotzdem das Primäre, das Grundlegende sind, übersehen, vergessen, oder mindestens gering geachtet werden.

Es ist darum zu verstehen, dass die Schule es schon seit Jahrzehnten als ihre Pflicht betrachtet, von dem, was an und aus ihrer Arbeit sichtbar gemacht werden kann, in irgendeiner Weise zur Darstellung zu bringen.

Waren es vor Zeiten die grossen permanenten Schulausstellungen, welche durch Ansammlung von Anschauungsmaterial für die verschiedenen Unterrichtsgebiete den Eindruck erwecken konnten, dass an den Stätten, da so gewaltiges Material gebraucht werde, wohl auch tüchtig gearbeitet werde, so haben die Schulausstellungen heute einen ganz andern Charakter angenommen. Sie wollen nicht mehr nur Museen für Schulmaterial und eventuell auch für Schülerarbeiten sein, sondern sie wollen die Schule an der Arbeit, sie wollen Entwicklung, sie wollen die Brücken zwischen Schule und Leben zeigen, und sie wollen vor allem auch die Erwachsenen, die Eltern, die Entstehung und Verwendung neuer Methoden in den verschiedenen Unterrichtsfächern und

deren Praktik miterleben, mitverstehen lassen, dass nicht immer wieder der Ausspruch: « Ja, zu unserer Zeit hat man halt in der Schule noch gelernt, nicht nur gespielt » die Bestrebungen, den Unterricht dem Wesen des Kindes anzupassen, lähme.

Man möchte verhüten, dass Neues und Ungewohntes, das in der Schule geschieht, um das freudige Mitgehen der Schüler zu bewirken, von gedankenlosen und nicht eingeweihten oder falsch orientierten Beobachtern als « dummi ch... Stückli » taxiert und die Anstrengungen der betreffenden Lehrkräfte vor den Ohren von Schülern und Bürgern lächerlich gemacht und in den Staub gezogen werden. Es ist darum sehr erfreulich, dass die Städte Basel, Zürich und Bern den Weg zu einer Art von Schulausstellung gefunden haben, welche den Schülern, den Lehrern und den Eltern in gleicher Weise treffliche Dienste leistet.

Die Veranstaltung solcher, nach einiger Zeit wieder wechselnden Ausstellungen mit erklärenden Vorträgen, Führungen und Lektionen bildet aber auch ein sehr schönes Zeugnis für die Zusammenarbeit von Schulbehörden und Lehrerschaft. Wenn eine Schulbehörde die Bestrebungen der in der praktischen Schularbeit stehenden nicht genau aus eigener Anschauung kennen würde, wenn sie nicht durch Schulkongresse, durch Vertiefung in Psychologie und Pädagogik selbst die Ueberzeugung gewinnen würde, dass eine neue Zeit neue Wege zeigt, die betreten werden müssen, und dass die Forschung Resultate zutage gefördert, die beachtet und zum Wohle der Jugend ausgewertet werden müssen... wenn diese Vor- und Mitarbeit der Schulbehörden nicht geschehen würde, dann wären auch solche Wechselausstellungen nicht denkbar.

Jeder Arbeiter aber, der bemerkt, dass sein Vorgesetzter sich persönlich um seine Arbeit bekümmert, dass er verstehend und helfend ihm Führer im richtigen Sinn des Wortes wird, der tut seine Pflicht und manches darüber hinaus freudiger, ausdauernder. Das trifft sicher auch für den Lehrer, für die Lehrerin zu, so sehr man den Erziehern andererseits zumuten darf, das Höchste an Pflichterfüllung zu leisten, auch wenn es nicht gesehen, nicht anerkannt, ja selbst dann noch, wenn es verkannt wird.

Mehr als Anregungen und zarte Winke des Schulinspektors auf etwas weltfremde oder in ausgetretenen Geleisen verharrende Schulmeister wirken, wecken solche aus der Praxis herausgewachsene Schulausstellungen Arbeitslust und Interesse für neue Strömungen in der Pädagogik, weil sie eben ihre Durchführbarkeit und ihren Wert praktisch erweisen.

Am 24. September wurde durch Herrn Prof. Stettbacher in Zürich eine Ausstellung, betitelt « Lebendige Schule » im Pestalozzianum an der Beckenhofstrasse eröffnet, während gleichzeitig im Kunstgewerbemuseum Lektionen und Experimente im Sinne der Ausstellung stattfinden für Lehrer und Eltern (wahrscheinlich auch für Schulbehördemitglieder).

In einem Zimmer ist zu sehen was auf den Gebieten des Schulgesanges und der Schulmusik an methodischen Hilfsmitteln und kindertümlichem Anschauungsmaterial zur Verwendung gelangt, um dem Kinde das bewusste Singen und Musizieren zu vermitteln in leicht fasslicher und überzeugender Weise: Notenmännchen, welche auf den Treppenstufen eines gezeichneten Hauses emporsteigen, lustige Darstellung von Quintenzirkel und Quartenzirkel, die verschiebbare Leiter, welche das Transponieren leicht macht wie auch der ALFI-Schieber und die Ausweichestelle auf dem Notengeleise, welche die

Modulation erklären hilft. Ein Schrank birgt neue und alte Musikliteratur, Liederbüchlein, Notenhefte für Blockflötenspieler. In einem andern Raum demonstrieren Schreibhefte von Schülern verschiedenster Schulstufen Methode und Ergebnisse der neuen Schweizer Schulschrift, um die so lange schon hin und her der Kampf wogt.

Sieht man in den Heftchen schon der Erstklässler die saubern, auf der Schreibseite sorgsam angeordneten Übungen, und dann die ebenso klar und korrekt geschriebenen Aufsätzchen der Zweit- und Drittklässler, so freut man sich der Errungenschaft einer deutlichen und – wenn guter Wille in allen Schulen herrscht, sie zu üben – auch der rasch zu schreibenden Schweizer Schulschrift. Jedesmal, wenn wir in einer Schulausstellung Hefte sehen mit der neuen Schweizer Schulschrift und solche von Schülern, welche diese Schrift noch nicht geübt haben, sagen wir uns: Sie kommt doch, denn sie ist einfach, klar und schön!

Auch dem Radio und dem Film muss die moderne Schule, will sie lebensnah bleiben, ihre Aufmerksamkeit schenken. Eine Umfrage hat ergeben, dass von der Schülern eines Schulhauses nahezu 80 % daheim Radio hören. Da er somit zu einem Erziehungsfaktor für das Volk geworden ist, darf die Schule dessen Auswertung für ihre Bildungszwecke nicht ausser acht lassen.

Zwar, der Schulfunk bringt nicht unfehlbar und zur gewünschten Zeit dem Lehrer und seiner Klasse genau die Sendung, die nun gerade erwünscht wäre, sei es im Sprachunterricht, sei es in Geographie, in Geschichte. Aber das Leben bringt auch seine Überraschungen, und so wirkt eben in der lebendigen Schule eine Schulfunksendung ausser Programm erfrischend. Da der Lehrer das Schulfunkprogramm kennt, ist es ihm möglich – und es soll unbedingt geschehen – eine Sendung gründlich vorzubereiten. Wenn während des Hörens im Schüler apperzipierende Vorstellungen bereit sind, dann vermag er den Inhalt der Sendung zu erfassen. In der Ausstellung « Lebendige Schule » wird an einigen trefflichen Beispielen gezeigt, in welcher Art sich Vorbereitung zum Hören und zur Verarbeitung des Gehörten vollziehen.

Weitere Schau ist dem Turnen und Wandern gewidmet, der Erziehung zum Schönen und der Hauswirtschaft. Aber Ausstellungen sind da, um angeschaut zu werden, nicht, um erzählt zu werden; es galt hier vor allem, den Appetit nach solcher Schau anzuregen, damit durch recht viele Besucher Ströme lebendigen Lebens in ihre Schulklassen geleitet werden.

Wer sich die Mühe nimmt, Zürich einen Tag zu widmen, der möge auch einen Gang durch die Ausstellung « Der neue Schulbau in der Schweiz » im Kunstgewerbemuseum machen. Der neue Schulbau mit seinen dem Licht zugewandten Schulzimmern, mit seinem weiten Raum für Bewegung in der Schulpause bei gutem wie bei regnerischem Wetter, mit seinen den gesundheitlichen Anforderungen bis zum Äussersten entsprechenden Turn- und Baderäumen, bildet den richtigen Rahmen für die lebendige Schule. Und wir, die wir noch zu klagen hatten über zu wenig Wandtafelgröße, über den Mangel an Sandkasten und Behälter von Modellierton, die wir von zitternden Lippen des Abwärts eine Strafrede entgegennehmen mussten, weil wir die Kühnheit hatten, die Schulbänke in unserm Klassenzimmer im Halbkreis anzuordnen, wir freuten uns beim Gang durch diese Ausstellung, dass so vieles vom Geist der lebendigen Schule und von ihren Notwendigkeiten in die Erkenntnis der Baumeister übergegangen ist, und dass sie denselben in den modernen Schulbauten in so verständnisvoller Weise Rechnung getragen haben.

Ist es nicht beredtes Zeugnis dafür, dass dort, wo der Geist der Freiheit und des Fortschrittes am Werke ist, auch in Krisenzeiten Werke geschaffen werden können, welche der Erziehung und Bildung der heranwachsenden Generation dienen. Manche der Schulbauten, welche die Ausstellung zeigt, sind so in ein Stadtquartier eingebaut, dass sie schon äusserlich ihre Mission, geistiger Mittelpunkt zu sein, andeuten.

Und sie werden es sein, wenn die Zusammenarbeit von Schule, Behörden und Volk, diese schöne und hohe Werte schaffende Gemeinschaft, weiter gepflegt wird.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese fundamentale Bedingung für Volksbildung und Erziehung auch durch die Landesausstellung 1939 recht überzeugend zum Ausdruck gebracht werden könnte.

L. W.

---

## Sorgenkinder

In meiner Hilfsklasse sitzen lauter Sorgenkinder, kleine und grosse, von jedem Schulalter. Sie sind untereinander stark verschieden, man staunt über die Mannigfaltigkeit ihrer Art und ihrer Schicksale. Jedes Kind will ernst genommen werden. Sie alle vorwärts zu bringen und lieb zu haben ist meine grosse, schöne Arbeit.

Unter der kleinen Schar sind immer welche, die mich besonders stark beschäftigen und die mich recht in Spannung halten. Nie weiss ich sicher, was ihr unberechenbares Wesen heraussprudelt, passendes und unpassendes. Die andern bilden das dankbare Publikum, das sich gerne ablenken und unterhalten lässt. Blitzartig muss entschieden werden, was geschehen soll, damit der Erfolg einer Stunde nicht unter Null ist, damit alle ruhig weiter arbeiten können. Was soll geschehen, wenn mir einer der Grössern beim Zurückgeben der Hefte auf die Bemerkung, er habe etwas zu verbessern, rund heraus erklärt: « Das ist nicht meine Sache. » Wenn ein anderer Schüler mitten in die ruhigste Stunde einen schrecklichen Witz hinaustrompetet und ein dritter meine schön und liebevoll vorbereitete Lektion widerwillig aufnimmt und gleich anfangs missmutig poltert: « Blascht! »

Die Kinder sind gar nicht immer bereit, zu lernen. Sind wir Erwachsenen es? Manchmal kommen sie schon missmutig von zu Hause. Man merkt es gleich am Schritt, an den harten Bewegungen, an dem undeutlichen « Grüezi », man braucht kaum auf das Gesichtlein hin zu sehen. Was haben sie erlebt? Sagte eine liebe Mutter herzlich lebwohl, oder schnauzte eine verärgerte, überlastete Frau « So hau's! » Was erlebten sie auf dem kleinen oder grossen Schulweg? Wurde geneckt und gehänselt, hörten sie wieder einmal das tröstende Wort: Tubelschüeler? Lastet ein anderes Erlebnis auf der Seele, das auch in der hellen Schulstube nicht von ihnen weicht? Sind sie traurig, weil sie von Kummer und Sorgen der Eltern hörten, ist ihnen nicht wohl, oder sind sie wirklich nur missmutig, weil es zu lernen gibt? Warum bringt das Kind sich grob zur Geltung? Oder geht es am Ende darauf aus, durchaus Strafe zu wollen, um mehr Grund zum Schelten und Schmollen zu haben? Das sind Fragen, die mir kommen, wenn ich das Verhalten der Schüler nicht sofort verstehe und die verneinende Stimmung anhält. Schön ist es, wenn ein frohes Wort oder ein kleiner Spass die Gesichter aufzuhellen vermag. Manchmal wechsle ich die Beschäftigung oder gehe zu einem Spiel über. Ein andermal erzähle ich zwi-